Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 119. **Sonnabend** den 6. März 1897. **91. Jahrgang.**

Die Denkschrift

über den Schiffsbestand der kaiserlichen Marine nach dem Flottengründungsplane von 1873 und seine Erhaltung,

die der Staatssecretair des Reichsmarineamts in der gestrigen Sitzung der Budgetcommission des Reichstags vertheilt hat, bringt in besonderen Tabellen eine genaue und klare Uebersicht über alle die Aenderungen und Erweiterungen, die seitdem vorgenommen worden sind. Die Erweiterungen waren der Bau einer größeren Zahl von Torpedobooten und der Bau der Panzerschiffe IV. Classe, sowie der einiger Kreuzer, Avisos und Specialschiffe. Dagegen sind aus der Flottenliste verschwunden die Monitors, an deren Stelle zum Theil die Panzerkanonenboote getreten sind, die schwimmenden Batterien, die kleinen Kanonenboote und die Segelbriggs. Die aus diesen Aenderungen hervorgehende rechnungsmäßige Zusammensetzung der Flotte ergiebt, daß der wirkliche Schiffsbestand mit den brauchbaren Schiffen erheblich hinter dem Plan von 1873 zurückbleibt. Die Ersatzbauten haben also nicht Schritt gehalten mit dem Absterben der Schiffe. Sie sind derart zurückgeblieben, daß trotz des schnelleren Vorgehens in den Etatsjahren 1895/96 und 1896/97 noch eine ganze Reihe von Jahren vergehen muß, ehe ein Bestand von brauchbaren Schiffen in der Höhe des Flottengründungsplanes vorhanden sein wird. Der volle Schiffsbestand in Höhe des Flottengründungsplanes und seiner bisherigen Aenderungen ist aber das Minimum dessen, was erforderlich ist, um die schon im Jahre 1873 der Marine gestellten Aufgaben zu erfüllen; denn die äußeren Verhältnisse haben sich inzwischen nur zu unseren Ungunsten verändert.

Deutschland besitzt jetzt nur 9 fertige Panzerschiffe excl. Küstenpanzerschiffe. Die fünf alten Einschraubenschiffe „Friedrich der Große", „Preußen", „König Wilhelm", „Kaiser" und „Deutschland" sind aus der Liste der Panzerschiffe gestrichen, weil sie für die Verwendung in der Schlachtlinie wegen ihrer veralteten Bauart und geringen Offensiv- und Defensivstärke unbrauchbar sind. Die drei letztgenannten Schiffe sind in die Liste der Kreuzer I. Classe übergeführt und können bis zu ihrem gänzlichen Aufbrauch, d. h. vielleicht noch vier bis fünf Jahre, im auswärtigen Dienst verwendet werden.

Bei den Panzerkreuzern und geschützten Kreuzern, deren Ersatzbauten am meisten zurückgeblieben sind, ist auch das Mißverhältniß den fremden Marinen gegenüber am größten. Dies fällt umsomehr ins Gewicht, als ungeschützte Kreuzer heute für kriegerische Verwendung gar nicht mehr in Frage kommen können, die 5 ungeschützten Kreuzer der Olga- und Arcona-Classe also auch nicht mehr für den politischen Dienst im Frieden brauchbar sind.

Von den vorhandenen 4 geschützten Kreuzern sind 3 im Auslande und einer, „Gefion", ist in den heimischen Gewässern. Unzureichende militairische Vertretung in außereuropäischen Gewässern ist schon im Frieden bei jeder Gelegenheit auch für außerhalb der Marine stehende Personen erkennbar. Wie sehr aber die heimische Kriegsflotte unter dem Mangel an leistungsfähigen Kreuzern zu leiden hat, ist weniger bekannt, weil die Ergebnisse der jährlichen Manöver nicht veröffentlicht werden. Diese Ergebnisse können jedoch bei uns auf dem Gebiete des Aufklärungsdienstes und Vorpostendienstes, welche beide von den Kreuzern zu versehen sind, naturgemäß nur sehr gering, man kann sagen lediglich negativ sein, so lange wir wie bisher bei den Manövern die alten wenig leistungsfähigen Schulschiffe und andere Schiffe für die fehlenden Kreuzer einstellen müssen.

Von den fremden Manövern wissen wir dagegen, daß den Panzerschiff-Geschwadern in England auf jedes Panzerschiff wenigstens 2, in Frankreich 1—2, in Italien ebenfalls 1—2 Kreuzer mitgegeben werden. In Anbetracht der engen Verhältnisse in Ost- und Nordsee wird es bei uns voraussichtlich genügen und daher anzustreben sein, daß für jedes Panzerschiff der Schlachtflotte 1 Kreuzer oder Aviso vorhanden ist. Diese Zahl ließe sich aus dem aufgefüllten Bestande des Flottengründungsplanes neben dem auswärtigen Dienste stellen, aber es ist dazu vor Allem nothwendig, daß die Zahlen des Flottengründungsplanes aufgefüllt werden.

Mit dem Kreuzer IV. Classe G ist der erste Schritt gemacht, diese Schiffe derart zu bauen, daß sie in derselben Weise wie die Avisos ebenfalls für den Aufklärungsdienst bei der Flotte geeignet sind. Die übrigen noch vorhandenen Kreuzer IV. Classe besitzen, weil ungeschützt, geringeren militairischen Werth, als der Kreuzer G haben wird, sind aber bis zu ihrem Aufbrauch noch gut verwendbar im Auslandsdienst.

In der Denkschrift zum Etat 1889/90 war gesagt, daß die vorhandenen vier Kanonenboote später ebenfalls durch Kreuzer IV. Classe ersetzt werden sollten. Diese Absicht aufrecht zu erhalten, erscheint jedoch nicht rathsam. Einmal sind größere Schiffe nicht überall erforderlich, und andererseits ist es auf manchen Stationen, wie z. B. in China und im Kamerungebiet, erwünscht, über Schiffe von geringem Tiefgang zu verfügen. Aus diesen Gründen ist in Aussicht genommen, die Ersatzschiffe für Iltis, Hyäne, Wolf und Habicht auch weiter als Kanonenboote zu bauen. Zwei derselben sind für 1897/98 gefordert.

In eingehender Weise beschäftigt sich die Denkschrift sodann mit dem Bestande der fremden Marinen und weist nach, wie überall das Bestreben nach Verstärkung obwalte und Regierung und Volksvertreter in dieser Hinsicht einträchtig zusammenwirken.

Angesichts dieser Verhältnisse im Auslande sei es dringend erforderlich, in beschleunigtem Tempo vorzugehen, um die großen Lücken wieder zu schließen, welche durch das Zurückbleiben der Ersatzbauten entstanden sind.

Der Flottengründungsplan nahm für eiserne Schiffe — hölzerne Schiffe sind jetzt außer Frage — eine Lebensdauer von 30 Jahren an. Für das Etatsjahr 1887/88 ergab sich aus diesem Alter und dem damaligen Werth der Flotte von 200 Millionen Mark eine Summe von

$$\frac{200\,000\,000}{30} = 6^2/_3 \text{ Millionen}$$

für Ersatzbauten. Mit dieser Summe war der Denkschrift zum Etat 1887/88 zufolge nicht auszukommen; denn es hatte sich herausgestellt, daß die militairische Invalidität der Schiffe früher eintrat, als mit einem Alter von 30 Jahren. Außerdem waren die Kosten der einzelnen Schiffe gestiegen in Folge der Fortschritte der Technik, der daraus entstandenen Vervollkommnung der ganzen Schiffstypus, der gestiegenen Materialpreise und der höheren Arbeitslöhne.

Nicht viel unter 10 Millionen Mark = 5 Proc., entsprechend einer Lebensdauer von 20 Jahren, wurden für die Zukunft zur Erhaltung des Bestandes als nothwendig bezeichnet. Immerhin aber wurde in der genannten Denkschrift noch ausgesprochen, daß man mit einer Summe von 8 Millionen Mark = 4 Proc. des Bestandes für Ersatzbauten und einige Neubauten in den nächsten Jahren werde wirthschaften können, jedoch „nur auf Kosten des kriegerischen Werthes der Flotte und unter verhältnißmäßiger Mehrbelastung späterer Jahre zu Gunsten der nächsten". (Etat der kaiserlichen Marine 1887/88, Seite 118.) Die Befürchtungen dieser Klausel haben sich als durchweg zutreffend erwiesen. Der Verlust der Flotte an kriegerischem Werth ist aber unerwartet groß geworden, weil bei dieser Berechnung noch der einfache Werth des Bestandes in Verbindung mit der Lebensdauer zu Grunde gelegt wurde, obgleich die Kosten der Ersatzbauten höher sein mußten, als der Werth der ersetzten Schiffe. Dieser Unterschied wurde schon in der Denkschrift 1887/88 constatirt, inzwischen ist er noch erheblicher geworden.

Die Preise der Ersatzbauten sind noch jetzt rund 30 Jahren auf das Doppelte und Dreifache der Kosten der zu ersetzenden Schiffe gestiegen. Es wird also richtig sein, nicht mehr die Baukosten der ausscheidenden Schiffe zu Grunde zu legen, sondern diejenigen der neuen Typen.

Diese Kosten werden dann in Verbindung mit der erfahrungsmäßigen Altersgrenze und der vorhandenen und zu haltenden Zahl der Schiffe ergeben, wie viel jährlich zur Erhaltung des Bestandes aufgewendet werden muß.

Die materielle Invalidität tritt nicht bei allen Schiffsclassen mit demselben Alter ein, sondern sie ist verschieden infolge der verschiedenen Empfindlichkeit des Schiffskörpers nach dem Typ, wobei die Torpedoboote an der Spitze stehen, und nach den Anstrengungen des Dienstes, welche in außerheimischen Gewässern für das Schiff am größten sind.

Die militairische Altersgrenze aber wird noch früher erreicht, weil die Leistungen der Schiffe im Laufe der Zeit heruntergehen und in Zeiten lebhaften technischen Fortschrittes, wie die jetzige, in Folge gesteigerter Anforderungen an die Schiffsclasse.

Nachstehend ist die nach unseren Erfahrungen angenommene Altersgrenze der verschiedenen Schiffsclassen der planmäßigen Zahl von Schiffen in dieser Classe gegenübergestellt:

	Altersgrenze.	Planmäßige Zahl der Schiffe.
Panzerschiffe	25 Jahre	24 Schiffe 13 Panzerkanonen-Boote
Kreuzer I.—III. Classe	20 „	23 Schiffe
Kreuzer IV. Classe, Avisos u. Kanonenboote	15 „	11 Avisos 9 Kr. IV. Cl. } zusammen 29 4 Kanonenb.
Divisionsboote und Torpedoboote . .	12 „	vorhanden: 10 Divisionsboote, 89 Torpedoboote.

Hieraus ergiebt sich ohne Weiteres, daß, wenn die Flotte allein auf ihrem in der Denkschrift von 1873 niedergelegten Stande erhalten werden soll, jährlich rund

1 Panzerschiff,
1 Kreuzer I. bis III. Classe,
1 bis 2 Avisos, Kreuzer IV. Classe 2c.,
1 Divisionsboot und
8 Torpedoboote

und aller 2 Jahre

1 Panzerkanonenboot

in Bau genommen werden müssen.

Wenn die Zahl der D-Boote hierdurch allmählich auf 12, die der Hochsee-Torpedoboote auf 96 steigt, so wird das bis auf Weiteres dem Bedarf entsprechen.

Schulschiffe und Versuchsschiffe 2c. sind außer Rechnung gelassen, weil sie in der Regel aus älterem vorhandenen Material ersetzt werden können.

Die normale mittlere Höhe der jährlich aufzuwendenden Baumme muß bei gleichmäßigem Fortschreiten der Arbeiten gleich der Summe der Baukosten der durchschnittlich jährlich in Bau zu nehmenden Schiffe sein.

Dies ergiebt nach den Anschlägen der letzten Etats **41 531 333 ℳ**

Der Etat für 1896/97 weist für Schiffsbauten und Armirungen aus: **26 418 000 ℳ**, die vorhergehenden Etats noch weniger. Dieses Mißverhältniß giebt die Erklärung für die bereits Anfangs besprochenen Lücken in dem Schiffsbestande der Flotte.

Um diese Lücken auszufüllen, muß jetzt die normale Höhe der jährlich aufzuwendenden Baumme von 45½ Millionen Mark für eine Reihe von Jahren überschritten werden. Hiermit ist im vorliegenden Etat für 1897/98 der Anfang gemacht, nachdem in den beiden Vorjahren durch Inbangabe einer größeren Anzahl Schiffe die Werften zur Verarbeitung dieser größeren Summen vorbereitet sind. Die Arbeit wird durchweg planmäßig gefördert werden können.

Die Zahl der Raten ist, abgesehen von den Kanonenbooten, deren Ersatz zufällig in diese Jahre fällt, nur um eine, für einen Kreuzer, über die normale Zahl erhöht.

Auch für die nächstkommenden Jahre würde die Zahl der ersten Raten nicht höher in Aussicht zu nehmen sein. Dieses Bautempo ist aber auch das langsamste aller überhaupt möglichen, wenn die Zahl der fehlenden Schiffe vermindert werden soll.

Immer nur von der Grundlage des Flottengründungsplans von **1873** ausgehend, wird es auf diese Weise möglich sein, den planmäßigen Bestand der Flotte und ein gesundes Verhältniß zwischen Ersatzbauten und Bestand in den ersten Jahren des kommenden Jahrhunderts wieder herzustellen zu sehen. Die Zahl der gleichzeitig im Bau befindlichen Schiffe wird nicht größer sein, als sie am Ende der 70er Jahre gewesen ist.

Damals waren 19—23 Schiffe (excl. Torpedoboote) zugleich im Bau; 1897/98 werden 17, 1898/99 18 Schiffe (incl. Torpedodivisionsboote, aber excl. Torpedoboote) im Bau sein. Die Zahl der ersten Raten war damals jährlich 5—7, worunter regelmäßig 2 Corvetten bezw. Panzercorvetten, für 1897/98 werden 7 erste Raten gefordert (incl. 1 D-Boot).

Die Höhe der Raten und der gesammten jährlichen Forderung ist jetzt naturgemäß höher als zu den Zeiten des Flottengründungsplanes infolge der gestiegenen Preise und Löhne und der erhöhten Anforderungen.

Die Bauzeit der einzelnen Schiffe derselben Classe ist jedoch nicht gewachsen, trotz des größeren Deplacements und der complicirteren Bauart.

Es wird vielmehr angestrebt, die Bauzeit nach Möglichkeit herunterzudrücken. Kurze Bauzeiten machen die Schiffe früher zum Dienst fertig; die für den Bau bewilligten Summen kommen also früher zur Nutzung. Es werden modernere Schiffe hergestellt. Die Dienstzeit der Schiffe wird verlängert. Die Schiffe werden durch schnellen Bau billiger wegen der geringeren Ausgaben für Aufsicht und andere allgemeine Kosten, sowie, weil die Gelegenheit fehlt zu Aenderungen während des Baues, welche stets erhebliche Vertheuerungen mit sich bringen. Obgleich die Zahl der fehlenden Schiffe augenblicklich groß ist, wird möglichste Gleichmäßigkeit in der Höhe der jährlichen Forderungen angestrebt, allerdings auf Kosten einer schnelleren Beseitigung dieses Nothstandes.

Feuilleton.

18]

Ein Frauenherz.

Roman frei nach dem Englischen bearbeitet von Emil Bernfeld.
Nachdruck verboten.

Margaret bewegte sich ein wenig im Zimmer umher, hier und da nach einigen Gegenständen tastend, um sich zu überzeugen, daß Alles an seinem Platz sei. Dann, da ihr Gatte nicht sprach, suchte sie ihren Weg zu ihm hin. Aus seiner Haltung errieth sie sofort, daß irgend Etwas nicht wie sonst sei.

„Was ist Dir, Stephen, was giebt es?" fragte sie besorgt, an seiner Seite niederkniend.

„Was ich schon seit einiger Zeit erwartet und Dir mitgetheilt hatte, Margot", sagte er klanglos. „Ich muß Dich auf einige Tage verlassen."

„Mußt Du gehen, Stephen?"

„Ich muß, Margot!" Ein tiefer Seufzer begleitete seine kurzen Worte.

„Und weshalb? Willst Du mir nicht sagen, weshalb, Stephen?"

„Ich würde Dir das schwer klar machen können. — Du verstehst diese Dinge nicht . . ."

Sie erhob sich aus ihrer knieenden Stellung neben ihm und trat einen Schritt zurück.

„Sprich nicht weiter, sage nicht mehr!" unterbrach sie ihn stolz. „Du sollst mir lieber keine Antwort geben, als eine falsche."

„Margot, ich wünschte, ich könnte Dir die ganze Wahrheit sagen!"

„Und Du kannst es nicht?"

Er schüttelte den Kopf, vergessend, daß sie die Geberde nicht sehen konnte; allein sie errieth die Antwort aus seinem Schweigen.

„Wirst Du es mir nie anvertrauen können, was Du mir jetzt verschweigen mußt?"

„Nie — ich fürchte, nie!" sagte er traurig.

„So will ich versuchen, zu vergessen, daß es ein Geheimniß zwischen uns giebt", erklärte sie muthig. „Frauen sind von Natur neugierig, wie Du weißt, Stephen, und ich habe vom ersten Augenblick unseres Herkommens an errathen und mich mit dem Gedanken beschäftigt, daß es etwas gäbe, von dem Du wünschtest, daß ich es nicht wissen sollte. Gut, vertraue mir; ich werde nicht versuchen, das Geheimniß zu durchdringen oder zu erfahren, weshalb es mir Geheimniß bleiben soll".

Er nahm ihre beiden Hände und küßte sie leidenschaftlich.

„Du bist ein Engel! Ich vermag selbst oft nicht zu begreifen, wie ich die Vermessenheit haben konnte, Dich zu meinem Weibe zu begehren!"

„Und ich? Was wäre aus mir geworden, wenn Du Dich nicht meiner erbarmt hättest?" fragte sie lächelnd.

„Die Gattin eines Anderen, eines Würdigeren, der Deiner himmlischen Güte und Milde werther wäre, als ich!"

„Keinen Anderen hätte ich lieben können, wie Dich, kein Anderer würde mir gewesen sein, was Du mir bist — die ganze Welt meines vereinsamten Herzens, der Stern in meiner Dunkelheit — das Licht meiner Augen, durch das ich arme Blinde durch Dich wieder sah!" Sie umschlang ihn mit den Armen, legte ihren Kopf an seine Wange und küßte ihn zärtlich.

„Meine Geliebte, mein theures Weib! Es ist so hart von Dir zu gehen! Wie werde ich es über mich gewinnen können?"

„Wenn es geschehen muß, so will ich tapfer sein. Ich verspreche Dir, daß ich nicht kleinlich darüber klagen will, von Dir getrennt zu sein, und wenn Du weißt, daß ich nicht bang und bekümmert bin, wirst Du es gleichfalls leichter nehmen."

Wie sie so vor ihm stand, die schlanke Gestalt fest und hoch aufgerichtet, die Hände eng in einander gepreßt und den Ausdruck rührender, weiblicher Ergebung auf dem lieblichen Gesicht, erschien sie Stephen mehr als eine Heilige, denn als ein sterbliches Wesen. Er fühlte in diesem Augenblick überzeugender als je, daß, nachdem sie einmal den entscheidenden Schritt gethan, sie nie zurückweichen werde — daß, mochte kommen was da wollte, sie nie weder bereuen könnte, daß sie die Seine geworden, noch je von ihm lassen würde. Ach, und nur er selbst wußte, wie sehr er gerade jetzt eines solchen Trostes bedurfte — dieses einzigen, höchsten Trostes, den es in seiner Lage für ihn geben konnte!

Seine Abreise erfolgte noch an demselben Tage. Er empfand den Schmerz seines Fortgehens sogar noch tiefer als sie selbst und vermochte sich kaum von ihr loszureißen, um die nöthigen Anordnungen für die Dauer seiner Abwesenheit zu treffen. Es schien ihm, als ob er, einmal von ihr gegangen, sie auf immer verloren habe, und als der Moment des Abschiedes da war, erwies er sich in einer Erregung, die bei einem Manne von seinem gehaltenen Wesen und seiner sonstigen ruhigen Festigkeit fast beängstigend erscheinen mußte. Zwei bis drei Mal kehrte er vom Wagen zurück, um sie nochmals in seine Arme zu schließen, um noch weitere Fingerzeige für ihr Wohl und ihren Comfort an Pansy oder an die Dienerschaft zu geben, und Margaret fühlte aufs Neue ihre Beunruhigung wachsen, indem sie sein erregtes Wesen wahrnahm und aus dem Umstande, wie schwer dieses Fortgehen wurde, auf den Ernst und die Wichtigkeit des Motives schließen mußte, das ihn trotz all seines Widerstrebens zu der Abreise zwingen konnte. Sein Geheimniß mußte in der That eine noch ungleich größere Macht über ihn besitzen, als sie vermuthet hatte, sagte sie sich bang; und wer waren seine Vertrauten; welche zu fürchtenden Folgen konnte es haben? Sie fühlte sich versucht, nach dem Parkwächterhäuschen hinauszuspiegeln, um sich zu überzeugen, ob Grimes dort sei, oder ob er vielleicht ebenfalls gegangen. Allein sie erinnerte sich der Zusage, die sie ihrem Gatten gemacht, nichts zu versuchen, um sein Geheimniß zu ergründen, und verzichtete auf ihr Vorhaben.

Indeß überraschte es sie durchaus nicht, als Pansy, bald darauf von einem Spazierritt heimkehrend, ihr erzählte, ein anderer Thorwächter habe ihr an Grimes Stelle, der abgelöst zu sein schien, das Parkgitter geöffnet. Margaret fühlte, daß sie vom ersten Augenblick an recht geurtheilt, als sie sich instinctiv gesagt, daß es zwischen ihr und dem Manne, der einen so mysteriösen Einfluß auf ihren Gatten besaß, einen Kampf gelten werde. Sie war überzeugt, daß sein Einfluß kein guter war und konnte nur hoffen, daß irgendwie eine gütige Fügung es eines Tages in ihre Hand legen werde, ihren Gatten aus der Verstrickung zu befreien, damit er in Wirklichkeit nur und ganz ihr angehöre, kein Anderer in der Welt die Macht habe, zwischen sie zu treten.

XIII.

Die Tage nach Stephen Grey's Abreise verflossen auf der Abtei langsam und ohne ein besonderes Ereigniß zu bringen. Margaret erhielt vom Entpunct seiner Eisenbahnfahrt aus ein Telegramm von ihm, das ihr seine glückliche Ankunft am Bestimmungsort meldete, eine weitere Correspondenz fand nicht statt. Da Briefe zwischen ihnen naturgemäß von einem Dritten hätten gelesen werden müssen und sie sich deshalb darin doch nicht hätten aussprechen können, verabredeten sie von vornherein, auf jeden Briefwechsel zu verzichten und die Trennung war damit um so vollständiger. Niemals zuvor hatte Margaret ihre Blindheit so herb empfunden, als jetzt. Obwohl Pansy sich bemühte, es dem aufmerksamen Grey gleichzuthun, besaß sie doch nicht dessen Gabe kurzer, treffender und orientirender Schilderung, noch der faßlichen, sich gleichsam von selbst verstehenden Art und Weise, an die sich die Blinde so sehr gewöhnt und die ihr so wohlthuend war, sie fast unmittelbar, fast wie ein ganz natürlicher Reflex der Außenwelt von dem, was um sie her geschah, in Kenntniß zu setzen. Ihr Gatte war in der That der Stern in dem Dunkel ihrer Blindheit, der Spiegel, in dem sie die Welt von Neuem sah, das Licht ihrer Augen, wie sie ihn oftmals nannte!

Pansy's Gesellschaft, obwohl sie sich dieser für gewöhnlich von Herzen erfreute, wurde ihr doch zuweilen störend, wenn sie sich still dem Gedanken an Stephen hinzugeben wünschte, und sie ertheilte in solchen Fällen der Freundin gern Urlaub, den sie ihr scheinbar absichtslos zu geben wußte, indem sie, ohne Aufmerksamkeit zu erregen, allein hinwegwanderte, Pansy zur Unterhaltung mit Lord Arthur und Blessington zurücklassend, die Beide nach wie vor tägliche Besucher auf der Abtei waren. Die streitsüchtige kleinere Amerikanerin, welche in ihrem seltsamen Kriegsverhältniß zu dem Ersteren ebenso im Streit mit sich selbst, wie im Streit mit ihrem Anbeter lag, unterzog sich ihrer Aufgabe mit einer Vorliebe, die die lächelnde Margaret weit deutlicher merkte, als die gereizte Pansy glaubte, sie erkennen lassen wollte.

Eines Tages, als die Amerikanerin nach dem Scheiden des Lords und seines Werthes aus dem Garten in das Haus zurückkehrte, hörte sie sich von Margaret aus dem offenen Speisezimmer rufen und leistete der Aufforderung sofort Folge.

Sie fand Margaret nicht allein. In ihrer Nähe saß auf einem Stuhl Hannah Hemming, heftig weinend, in ihren Schmerz so verloren, daß sie Alles um sich her zu vergessen schien und ihre frühere Herrin, trotz Allem, was Sie an Beredtsamkeit aufbot, außer Stande war, sie zu beruhigen.

„Pansy, um Himmelswillen, weißt Du zu sagen, was das Mädchen hat?" fragte Margaret in Verzweiflung.

„Hannah, zum Wetter, sei nicht so närrisch!" commandirte die kleine Republikanerin energisch. „Was ist das für ein Benehmen! Thu' den Mund auf und sag' uns, was Dir ist!"

Der entschlossene Ton ihrer jungen Herrin brachte das Mädchen bis zu einem gewissen Grade zu sich.

„Verzeihung, ach Verzeihung, Madam!" wandte sie sich an Margaret und stand rasch von ihrem Stuhl auf. „Es

SLUB
Wir führen Wissen.